

Senioren in Tel Aviv wünschen sich sehnlichst deutsches Heimpersonal

Norddeutscher Réuth-Unterstützungsverein gegründet

Von **Andreas Wojak**

Tel Aviv. „Wir vermissen das deutsche Fernsehprogramm so sehr, können Sie uns nicht helfen?“ fragt die 85jährige Margarete Ohringer, die in Posen geboren wurde, in Berlin aufwuchs und 156 Angehörige und Verwandte im Holocaust verlor. Seit einigen Jahren lebt sie in „Beth Gilah“, einem Altenheim inmitten von Tel Aviv.

Hintergrund der Bitte an den Besucher aus Deutschland, der hier so überaus freundlich und warmherzig empfangen wird, ist eine Sparmaßnahme des ZDF. Wegen hoher Kosten wurde kürzlich die Satellitenausstrahlung des 3-Sat-Programms eingestellt – zum Leidwesen vieler deutschsprachiger Bewohner in Israel.

In „Beth Gilah“ leben 80 Men-

schen, davon dreiviertel Frauen. Fast alle Heimbewohner sind Überlebende des Holocausts aus Deutschland und anderen europäischen Ländern. Das Heim gehört zu „Réuth“ („Nächstenliebe“), einer religiösen, caritativen Organisation. „Réuth“ unterhält noch weitere Einrichtungen für alte Menschen in Tel Aviv und Jerusalem.

„Beth Gilah“ unterscheidet sich kaum von Altenheimen hierzulande. Auch die Probleme der Bewohner sind ähnlich: Sie hören und sehen oft schlecht, sind gehbehindert oder plagen sich mit anderen Gebrechen. Allerdings kommt noch ein weiterer Leidensaspekt hinzu. So quälen sich hier viele alte Menschen mit ihren Erinnerungen an die Verfolgungen während des Nationalsozialismus. Immer wieder kommt

es vor, daß die Senioren unter Verfolgungsängsten leiden. So glaubte eine Heimbewohnerin, im Personal die Gestapo vor sich zu haben.

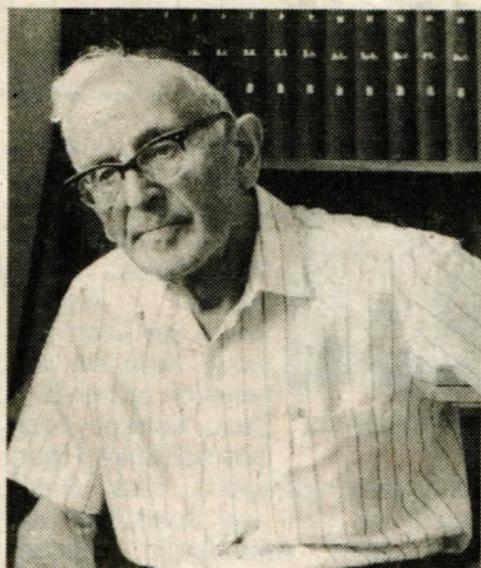
Der 82jährige Harry Weinberg stammt aus der Nähe von Nürnberg. Am 10. November 1938 wurde der jüdische Lehrer ins KZ Dachau deportiert. Die Entlassung Anfang 1939 erfolgte unter der Bedingung, Deutschland umgehend zu verlassen. Weinberg emigrierte nach England. Für seine Frau und seinen kleinen Sohn bekam er jedoch keine Einreiseerlaubnis. Er mußte sie daher in Deutschland zurücklassen. Sie wurden 1942 in Auschwitz ermordet.

Weinberg kann nur mit Bitterkeit an Deutschland zurückdenken. Er hat es abgelehnt, jemals wieder deutschen Boden zu betreten. Die politische Entwicklung in seiner alten Heimat



In diesem Seniorenheim „Beth Gilah“ in Tel Aviv leben heute 80 Menschen, überwiegend Frauen. Fast alle sind Überlebende des Holocausts.

Bild: privat



Lotte Scheftelowitz (links) und Harry Weinberg, Bewohner von „Beth Gilah“, denken oft an ihre Vergangenheit. Bilder: privat

verfolgt er mit großer Skepsis. So glaubt er, daß die Wiedervereinigung nicht gut sei – „nicht für Deutschland und nicht für die Welt“.

Margarete Ohringer pflichtet Harry Weinberg bei. Sie befürchtet, daß Deutschland jetzt „zu groß und mächtig“ wird. „Logischerweise“ müsse man für ein geeintes Deutschland sein, sagt die liebenswürdige alte Dame, „aber sehr zufrieden sind wir damit nicht.“ Lotte Scheftelowitz, gebürtige Hannoveranerin (1908), hat die Wiedervereinigung hingegen mit viel Sympathie aufgenommen. Beim Fall der Mauer habe sie Freunden in Deutschland geschrieben: „Ich lebe mit Euch!“

Lotte Scheftelowitz gelang es 1936, zusammen mit ihren Eltern Deutschland zu verlassen. Sie hat keine nahen Angehörigen verloren. Doch trotz aller Bindungen an Deutschland ist auch ihr nie der Gedanke gekommen, Israel wieder zu verlassen und in die alte Heimat zurückzukehren. Sie habe zwar Heimweh nach der deutschen Landschaft, sagt sie, aber nicht nach den Menschen dort.

Das sichere Gefühl, in Israel ihr Land und ihre Heimat für immer gefunden zu haben, läßt die alten Menschen die aktuellen Probleme eher gelassen sehen. So wurde die Verteilung von Gasmasken – eine Maßnahme der Regierung gegen einen möglichen irakischen Giftgasangriff – in „Beth Gilah“ mit Gelassenheit aufgenommen. Er habe schon so viel erlebt und durchgemacht, ihn könne so leicht nichts mehr erschüttern, meinte dazu der 1908 in Kroatien geborene Apotheker Eduard Fleischmann, der erst vor einigen Wochen Einzelheiten über das Schicksal seiner im Holocaust umgekommenen Angehörigen erfuhr.

Beunruhigender als die möglichen Auswirkungen der Golfkrise empfinden die alten Menschen die Spannung im eigenen Land zwischen Juden und Arabern. Sichtlich deprimiert stellt die 1907 in Berlin geborene Margot Beyer dazu fest: „Da fehlt einfach die Hoffnung für die Zukunft. Das ist ein fürchterlicher Zustand.“

Wie die meisten Heimbewohner, so lebt Margot Beyer mit der deutschen Kultur. Sie tauscht mit anderen alte Bücher, liest deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften und nimmt hin und wieder an deutschsprachigen Veranstaltungen teil. Es sei sehr schade, daß das Heimpersonal kaum Deutsch spreche, beklagt sich die alte Berlinerin. Viele Holocaust-Überlebende, die erst im Erwachsenenalter nach Israel gelangt sind, tun sich mit Hebräisch sehr schwer.

Für die vielen deutschsprachigen Bewohner von „Beth Gilah“ und den anderen Einrichtungen wünscht man sich nun bei „Réuth“ junge Deutsche als Helfer. Sie sollten vor allem als Gesprächs- und Ansprechpartner für die oft vereinsamten alten Menschen zur Verfügung stehen.

Bei einem Besuch in Israel erfuhren Mitglieder der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Weser-Ems von diesen Wünschen, woraufhin sie den „Norddeutschen Réuth-Unterstützungsverein“ gründeten. Der Verein, dem u. a. der SPD-Politiker Hans Koschnick sowie andere Persönlichkeiten aus dem nordwestdeutschen Raum angehören, möchte sobald wie möglich junge Freiwillige nach Israel schicken. Voraussetzung dafür ist allerdings der erfolgreiche Abschluß einer jetzt angelaufenen Spendenaktion, damit die Aufenthalte finanziert werden können.